

Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg : über das reichhaltige militärhistorische Erbe in unserer Region

Autor(en): **Michel, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **92 (2017)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg

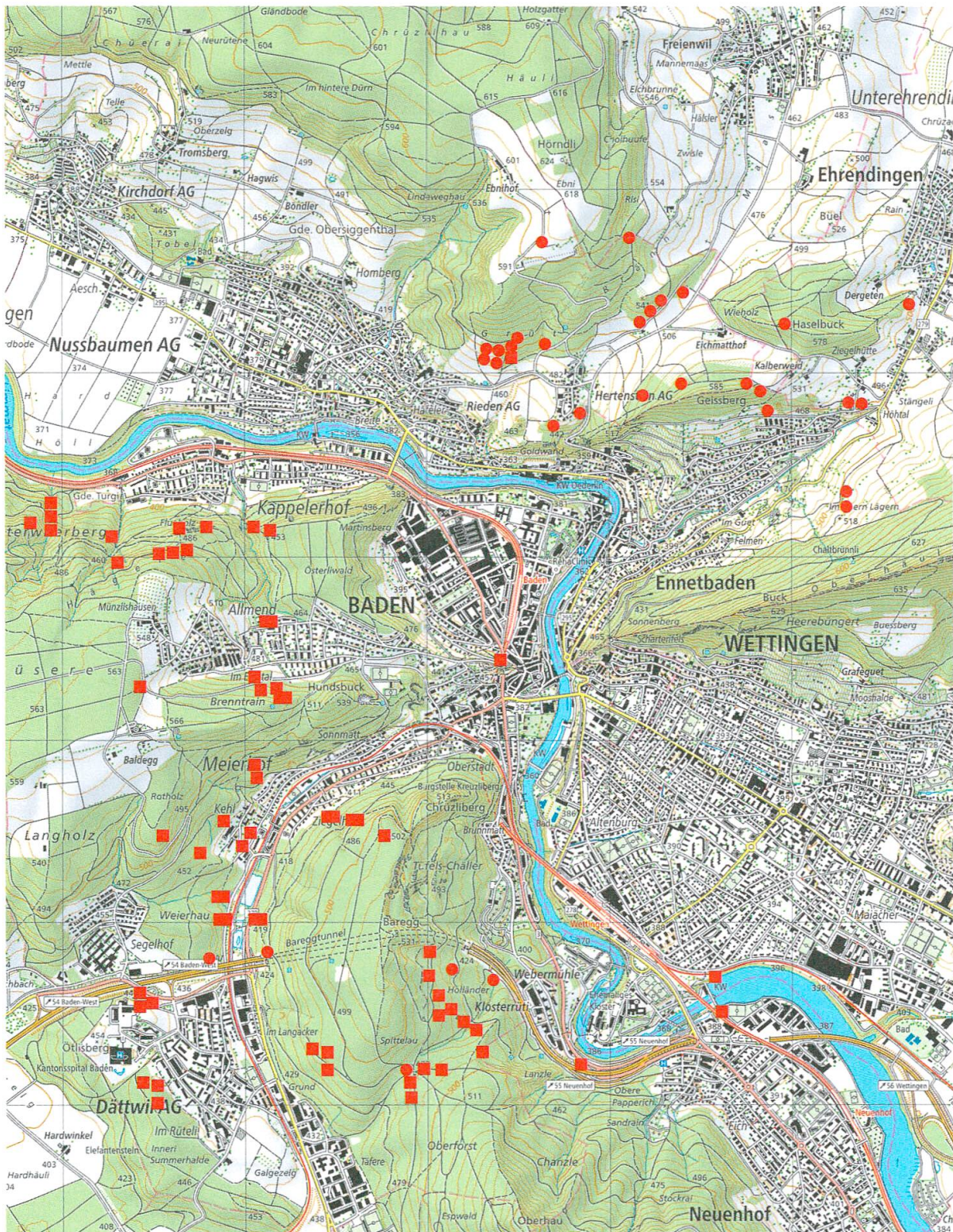
Über das reichhaltige militärhistorische Erbe in unserer Region

Beton ist in. Der Erweiterungsbau des Landesmuseums in Zürich, der am 31. Juli 2016 feierlich eröffnet wurde, ist Zeuge dieses Trends. Innen und aussen ist grauer Sichtbeton das dominierende Element. Auch in und um Baden entstanden in den vergangenen Jahren viele private und öffentliche Bauten, die den Werkstoff Beton zur Schau stellen. Nicht allen gefällt dies. Wer sein Missfallen an solcher Architektur ausdrückt, bemüht gerne den Vergleich mit Betonbunkern, die so gar nicht als schön und behaglich angesehen werden.

Bunker in der Region: versteckt und verwittert

Wahrhaftig sind die Bunker aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs keine Augenweide. Als Verteidigungsbauten hatten sie keinen ästhetischen Ansprüchen zu genügen. Sie sollten sogar möglichst verborgen bleiben. Sieben Jahrzehnte Umwelteinflüsse haben zudem ihre sichtbaren Spuren hinterlassen. Da die meisten Anlagen in den Wäldern stehen, sind sie schon stark überdeckt und zugewachsen. Im Idealfall kümmern sich Privatpersonen oder Organisationen wie der Verein Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal in wertvoller Fronarbeit um den Erhalt der militärhistorischen Bauten. Sie räumen die Zugänge frei, rücken Moos und Gestrüpp zu Leibe, entfernen Schmierereien und versuchen den ursprünglichen Zustand der Anlagen wiederherzustellen. Freilich mit Ausnahme der scharfen Bewaffnung. Der oben genannte Verein bietet auch geführte Besichtigungen zu seinen Objekten an, die allerdings hauptsächlich in den Bezirken Brugg und Zurzach stehen.

In unserer Region existiert kein vergleichbares Angebot. Möchte man die zahlreichen Objekte um Baden entdecken, muss man dies auf eigene Faust tun. Und stösst dabei schon bald auf ein Problem: Bunker und Panzersperren sind



■ 1939/40 ■ 1944 ● 1945–1990

Die Karte zeigt die militärhistorischen Anlagen rund um Baden. Aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (1939/40 und 1944) sind dies vor allem Betonbunker und Beobachterstände für die Artillerie. Im Kalten Krieg entstanden zahlreiche unterirdische Atomschutzunterstände (ASU). Nicht eingezeichnet sind Panzerhindernisse und Sprengobjekte. Daten: Markus Meier, Arlesheim, und Max Rudolf, Birmenstorf. Grundlage: Landeskarte 1 : 25 000. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BAT160135).

auf den handelsüblichen Karten nicht eingezeichnet. Glücklicherweise, wer den «Führer zur Limmatstellung aus dem Zweiten Weltkrieg» sein Eigen nennen kann. Das handliche Büchlein aus dem Jahr 1998 verzeichnet den Standort von rund 150 Anlagen zwischen Uetliberg und Wasserschloss und liefert gleich die passenden Wanderrouen mit. Der Führer zur Limmatstellung ist aber leider schon seit Jahren vergriffen. Wer mit einem Kartenmassstab umzugehen weiss, kann sich selber behelfen: Die Koordinaten vieler Anlagen sind auch dem Internet zu entnehmen und lassen sich so auf die herkömmlichen Landeskarten übertragen. Das zweite Problem ist die Zugänglichkeit: Die meisten Bunker liegen fernab von Strassen und Fusswegen. In den Sommermonaten erschwert zudem dichtes Laubwerk das Auffinden der Objekte. Nicht zuletzt birgt das Erkunden der Anlagen auch einige Gefahren, da vor allem die Infanteriewerke häufig an steilen Abhängen gebaut wurden. Ins Innere der Objekte gelangt man in den meisten Fällen aber nicht: Aus Sicherheitsgründen sind die Eingangstüren zugeweisst oder gleich zubetoniert.¹

Einige wenige Objekte in unserer Region werden im Auftrag der Gemeinden von Drittpersonen unterhalten, so die Verteidigungsanlagen in Gebenstorf und Birmenstorf. Dort sind an allen Objekten Informationstafeln angebracht, die dabei helfen, diese zu identifizieren und in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen. Ohne vertiefte militärhistorische Kenntnisse würde dieser sonst verborgen bleiben, was nicht zuletzt an der grossen Zahl der Bauten liegt: Allein auf Badener Boden entstanden zwischen 1939 und 1945 über 30 Bunker. Dazu gesellten sich zahlreiche Panzersperren, Kavernen und Sprengobjekte.

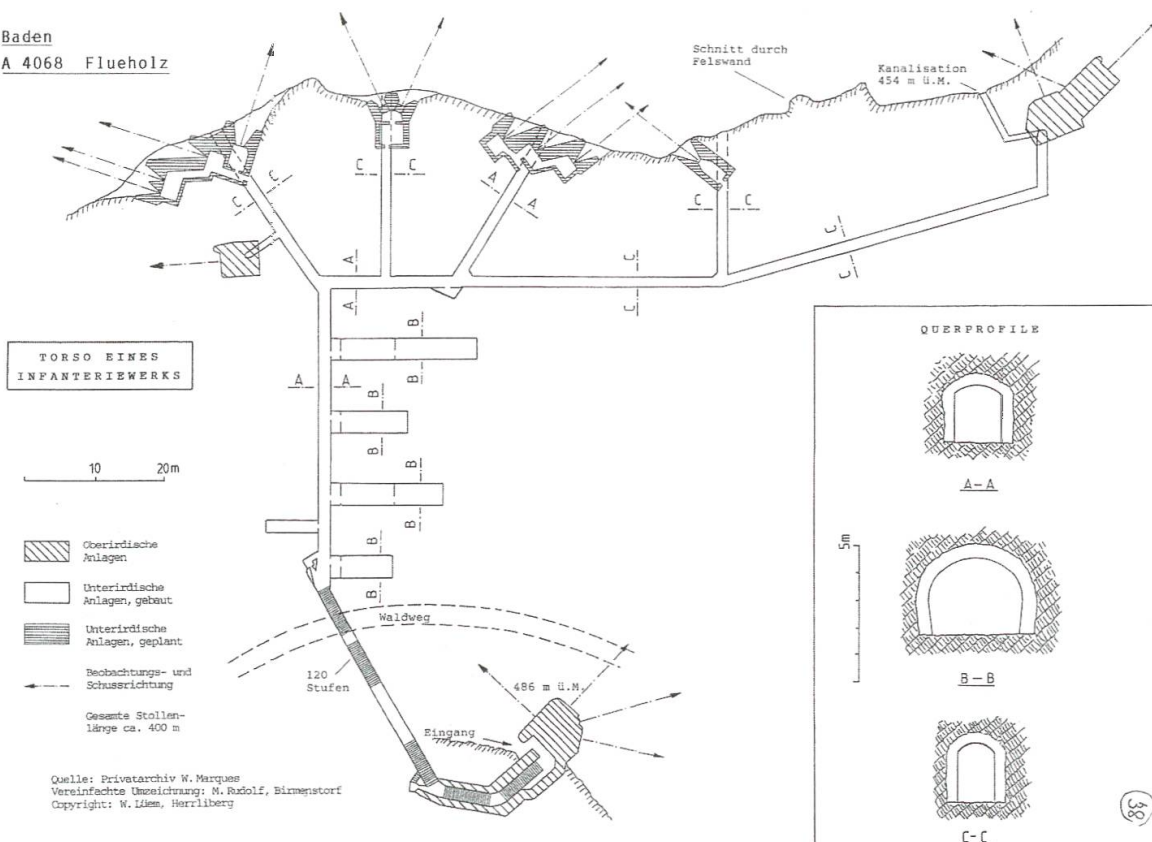
Erste Bauten im Krieg: Mehrzweckwerk Flueholz

Eine dieser Bunkeranlagen mit einem ausgedehnten Stollensystem befindet sich im Flueholz oberhalb des Kappelerhofs. Der südliche Bunker liegt direkt am Waldweg, der von der Badener Allmend auf den Schwobenberg führt (Punkt 486, Landeskarte 1 : 25 000, Blatt 1070), und ist somit als Ausgangspunkt leicht zu finden. Sie war eine der Anlagen, die nach dem völkerrechtswidrigen Angriff von Hitlers Wehrmacht auf Polen am ersten Septembertag 1939 errichtet wurde.

Aufgrund dieser Gefahrenlage wurde am 2. September 1939 die gesamte Schweizer Armee aufgeboten. Die Grenztruppen waren zu diesem Zeitpunkt schon seit vier Tagen in ihren Stellungen am Rhein. Es verging ein Monat, bis der Oberbefehlshaber der Armee, General Henri Guisan, die Verbände aus der Mobilisierungsaufstellung in den Einsatzraum beorderte. Der Operationsbefehl Nr. 2 vom 4. Oktober 1939 («Fall Nord») legte diesen wie folgt fest: «Die Armee besetzt



Baden
A 4068 Flueholz



Der Bunker «Ost» (Koordinaten: 663 750/259 150) des Mehrzweckwerks Flueholz oberhalb des Kappelerhofs bot Platz für drei Maschinengewehre und zahlreiche Artilleriebeobachter und war über unterirdische Stollen mit den anderen beiden Bunkern verbunden. Die Anlage ist nur von aussen her zugänglich. Das sehr steile Gelände unterhalb des Bunkers war für die Sprayer offenbar kein Hindernis. Bild: Stefan Michel.

Der Übersichtsplan des Mehrzweckwerks Flueholz gibt eine Vorstellung von den Ausmassen der unterirdischen Verbindungsstollen und der geplanten, aber nicht mehr gebauten Erweiterungen. Quelle: Archiv Max Rudolf, Birnenstorf.

und hält eine Stellung vom Becken von Sargans über Walensee-Linth-Zürichsee-Limmat-Bözberg-Hauenstein bis zum Gempenplateau mit Schwerpunkt zwischen Zürichsee und Hauenstein.»² Mit diesem Entschluss entschied sich der General gegen ein Begegnungsgefecht an der Landesgrenze. Die Grenz- und Vortruppen hatten den Auftrag, den Vorstoss des Gegners zu verzögern. Das Gros der Armee wurde in eine zurückgestaffelte Linie befohlen, um einen allfälligen Feind in ein Stellungsgefecht zu verwickeln.

Die erste Phase beim Errichten der Fortifikationen war von Verzögerungen und Improvisation geprägt.³ Strittig war die Frage über den Verlauf der Abwehrfront zwischen Zürich Wipkingen und Baden, welche einen Schlüsselraum darstellte. Sollten die Kämpfe direkt an der Limmat oder auf den Höhenzügen stattfinden? Der Kommandant des dritten Armeekorps, Rudolf Miescher, konnte sich letztlich beim General durchsetzen, und die Stellungen wurden auf den südlichen Höhen oberhalb der Limmat errichtet. Der Zeitdruck war immens, so dass die Limmatstellung von den Soldaten scherzhaft als «Mag-i-no-koo-Linie» bezeichnet worden sein soll (als Anspielung auf die französische Maginot-Linie, eine Befestigungslinie Frankreichs, errichtet in den 1930er-Jahren). Da die Baubüros der Divisionen überlastet waren, standen der Truppe weder Typenpläne noch vorgefertigte Elemente zur Verfügung. Die ersten Normpläne gab es erst 1940. Zudem fehlte es an Baumaterial, Fahrzeugen und Maschinen. Viele Teile der Fortifikationsbauten musste die Truppe in Handarbeit errichten. Zu Beginn erstellte die 8. Division im Raum Baden vor allem Wegsperren und Waffenstellungen aus Rundhölzern. Das dazu nötige Material wurde in den Wäldern des oberen Freiamtes und im Luzernischen geschlagen und per Bahn nach Dättwil transportiert. Die nötigen Kredite für die teureren Betonbauten wurden erst später gesprochen.

Die Anlage im Flueholz nun gehört zur frühen Phase der Betonbauten aus dem Winter 1939/40. Die drei Bunker sind mit Stollen untereinander verbunden. Vom Eingangsbunker «Süd» führen unterirdisch 120 Treppenstufen zu den beiden tiefer gelegenen Bunkern «West» und «Ost» direkt am bewaldeten Steilhang oberhalb des Kappelerhofs. Die Infanteriewaffen der beiden vorderen Bunker waren auf einen grossen Raum nördlich der Limmat gerichtet. Zusätzlich diente das Mehrzweckwerk Flueholz der Artillerie als Beobachtungsstand mit Blick bis ins hintere Aaretal und die Siggenthaler Wälder.⁴ Die Stollen mit einer Gesamtlänge von rund 400 Metern und einer Breite von bis zu vier Metern sind heute nicht mehr begehbar. Von der Wegverzweigung beim Eingangsbunker führt aber ein Fusspfad zu den beiden vorderen Werken. Ein Aussichtspunkt

mit Feuerstelle beim Bunker «West» gibt den Blick auf den Feuerraum frei. Die Anlage war auch als Bataillonsgefechtsstand konzipiert und sollte weiter ausgebaut und mit zusätzlichen Maschinengewehren und zwei Infanteriekanonen bestückt werden. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Als Hitler im Mai 1940 den Westfeldzug gegen Frankreich begann, stiess die deutsche Wehrmacht in einem «Sichelschnitt» genannten Manöver durch Holland und Belgien. Eine befürchtete Verletzung der schweizerischen Neutralität fand nicht statt. Bereits im Juni 1940 kapitulierte Frankreich nach nur zwei Wochen Kampfhandlungen. Die Heeresgruppe C der deutschen Armee machte an der französisch-schweizerischen Grenze Halt. Bei einem Angriff wäre die Limmatstellung von hinten angegriffen und die nur schwach mobilisierte Schweizer Armee wohl ziemlich schnell aufgerieben und geschlagen worden. Entsprechende Angriffspläne wurden zwar ausgearbeitet (Operation «Tannenbaum»), aber wohl mehr aus wirtschaftspolitischen Gründen denn aus strategischen Überlegungen nicht ausgeführt. Die schweizerische Armeeführung reagierte auf die veränderte Bedrohungslage und die Umzingelung durch die Achsenmächte: Der Operationsbefehl der Armeeführung vom 17. Juli 1940 befahl das Gros der Armee ins Reduit. Die Bauarbeiten in der Limmatstellung wurden bis auf wenige Ausnahmen eingestellt. Im Frühjahr 1941 hatten sich die letzten Divisionen zurückgezogen, im Raum der Limmatstellung verblieben lediglich noch eine Grenzbrigade und eine leichte Brigade.⁵

Anpassung an Bestehendes: Artilleriestellungen in der Rebbergmauer

Zur gleichen Zeit wie die Infanteriewerke südlich der Limmat wurden auch die Stellungen für die Artillerie im Hinterland gebaut. Die 8. Division verfügte in unserer Region über insgesamt 64 Artilleriegeschütze, die gut geschützt aus dem rückwärtigen Raum heraus indirektes Unterstützungsfuer geben konnten. Die Artilleriebeobachter an der Front bezeichneten die Ziele und übermittelten diese über Felddrahtverbindungen an die Geschützstände. Ein besonderes Bauwerk stellt die Artilleriestellung der Feldbatterie 69 im Buacher in Oberrohrdorf dar. Statt wie üblich eine Stellung aus Rundhölzern mit Erdüberdeckung zu bauen, nutzte die Feldartillerieabteilung 23 kurzerhand die schon bestehende Rebbergmauer und fügte darin die aus armiertem Beton gebaute Stellung für ihre Geschütze ein. Die vier 7,5-Zentimeter-Feldkanonen 03/22 der Batterie mussten wegen des unzugänglichen Geländes von vorne durch Tore in die Stellung gefahren und gewendet werden, statt wie gewohnt über eine Zufahrtsrampe von hinten. Mit einer Schussweite von 7,8 Kilometern konnten die



Die drei Stahlkuppeln für die Artilleriebeobachter im Rotholz südlich der Baldegg (Koordinaten: 663 540/257 479) erlaubten den geschützten Blick auf die wichtige Sperrstelle Baden-Meierhof. Die drei Beobachterstände waren über eine mittlerweile zubetonierte Einstiegs Luke hinter den Bäumen am rechten oberen Bildrand zugänglich.

Das Foto zeigt die oberste der vier Geschützstellungen der Feldbatterie 69 im Buacher in Oberrohrdorf (Koordinaten: 666 020/252 215). Die Stellungen wurden in die schon bestehende Rebbergmauer integriert und waren untereinander mit betonierten Stollen verbunden. Die Gedenktafel zwischen dem Eingang und der Scharte erinnert an einen Leutnant, der im Aktivdienst bei einem Kontrollgang versehentlich von der eigenen Wache erschossen wurde. Einige Räume werden heute von Privatpersonen als Keller genutzt. Bild: Stefan Michel.

Geschütze theoretisch bis über die Lägern hinaus schiessen. Die vier Stellungen, die in einer Linie direkt an der heutigen Buacherstrasse liegen, waren untereinander mit betonierten Gängen verbunden und hatten einen Notausgang. Mit dem Rückzug ins Réduit im Sommer 1940 wurden auch die Artilleriestellungen vorübergehend obsolet.⁶

Erst 1944 wurde die Limmatstellung wieder aktuell: Die Armeeführung ging davon aus, dass sich das Kampfgeschehen wiederum an die Schweizer Grenze verlagern würde und die Gefahr einer Umgehung über die Schweiz bestehe. Im Juni 1944, nur wenige Tage nach der Landung der Alliierten in der Normandie, gab der Bundesrat einen weiteren Kredit für Verstärkungen an der Limmatlinie frei. Diese wurden im Sommer und Herbst 1944 von privaten Baufirmen errichtet. So verstärkte die Armee zum Beispiel die schon bestehende Tanksperre auf der Badener Allmend mit den «Toblerone» genannten Betonblöcken mit zusätzlichen, je 20 Tonnen schweren BBB-Blöcken und Betonunterständen.⁷

Nach dem Krieg bis heute

Nach dem Kriegsende 1945 wurden die Feldbefestigungen aufgegeben. Die Limmatlinie hatte aber in den folgenden Jahrzehnten weiterhin die Bedeutung eines Schlüsselraums. Nicht zuletzt als mit dem Durchbruch der Baregg eine weitere Einfallachse für einen Gegner geschaffen wurde.⁸ Freilich änderte sich die strategische Ausrichtung der Armee. Mit der neuen Einsatzdoktrin vom 6. Juni 1966 wurde ein Kompromiss zwischen einer statischen Raumverteidigung mit festen Stellungen und einer dynamischen Kampfführung geschlossen. Unter dem Begriff «Abwehr» verstand man eine Kombination aus Verteidigung und Angriff.⁹ Dies führte aber keineswegs zu einer Reduktion an Befestigungsbauten. Im Gegenteil: Den Bedrohungen des Atombombenzeitalters begegnete man mit dem Bau hunderter Atomschutzunterstände (ASU). Neue Panzersperren und Sprengobjekte in den Strassen und Brücken sollten einen mechanisierten gegnerischen Vorstoss zum Stillstand bringen. Mit dem Ende des Kalten Kriegs und der schrittweisen Abrüstung wurden tausende dieser Befestigungsanlagen obsolet. Im Jahr 2013 initiierte der Bund den Verkauf und Rückbau von schweizweit rund 8000 militärischen Anlagen. Da 95 Prozent der Objekte ausserhalb der Bauzone liegen, ist eine zivile Weiternutzung in den meisten Fällen nicht möglich.¹⁰ Als Käufer kommen deshalb vor allem die Gemeinden und Organisationen wie das Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal in Frage. Es ist zu hoffen, dass sich auch in und um Baden herum Lösungen finden werden, damit die eindrücklichen Bauwerke aus gefahrvollen Zeiten der Nachwelt erhalten bleiben.

Literatur

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (Hg.): Militärische Denkmäler im Kanton Aargau. Inventar der Kampf- und Führungsbauten, Bern 2006.

Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989.

Lüem, Walter; Steigmeier, Andreas: Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg, Baden 1997.

Mittler, Max (Hg.): Die Geschichte der Schweizerischen Landesbefestigung, Zürich 1992.

Rudolf, Max; Steigmeier, Andreas: Führer zur Limmatstellung aus dem Zweiten Weltkrieg, Baden 1998.

Rudolf, Max: «Als die 47er in Birmenstorf waren ...», Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges 1939–1945, Berichte zur Heimatkunde 7, Birmenstorf 2013.

Anmerkungen

¹ Rudolf/Steigmeier.

² BAR 5795/282, zitiert bei Gautschi, Guisan, 89.

³ Lüem/Steigmeier, Limmatstellung, 23ff.

⁴ Lüem/Steigmeier, Limmatstellung, 69.

⁵ Lüem/Steigmeier, Limmatstellung, 87f.

⁶ Lüem/Steigmeier, Limmatstellung, 76.

⁷ Rudolf, 47er, 100f.

⁸ Lüem/Steigmeier, Limmatstellung, 90–92.

⁹ Lezzi, Bruno: «Militärdoktrin mit langer Verfallszeit», NZZ vom 30. 5. 2016.

¹⁰ «Maurer verkauft Brücken, Seilbahnen und Festungen an den Meistbietenden», in: Tages-Anzeiger online: www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Maurer-verkauft-Bruecken-Seilbahnen-und-Festungen-an-den-Meistbietenden/story/26208596 [Stand: 8. 5. 2016].